

Herbstzeitlese

Zum
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

27. Jahrgang | Februar / März 2022 | Ausgabe 153

Die ehemalige Linoleumfabrik Schlüsselmarke in Delmenhorst (heute: Gerflor DLW GmbH)

Vom Flaschenkorken zum Bodenbelag



Ansicht des Linoleumwerkes Schlüsselmarke in Delmenhorst aus: *IndustrieKultur Delmenhorst 1790–2000. Ein StadtBildWerk aus der Reihe JAHRHUNDERTSCHRITT 05, 2005, Isensee Verlag*

Im Großherzogtum Oldenburg entstanden seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts Industrieansiedlungen in Osternburg, Delmenhorst, Varel und Lohne. Die Industrie in Wilhelmshaven (Preußen) und Rüstringen (Oldenburg) hatte nur das Ziel, die Kaiserliche-, Reichs- und später die Kriegsmarine zu unterstützen. Vorbild der Industrialisierung war England. Diese Ansiedlungen waren insgesamt sehr erfolgreich, vielleicht aber nicht immer für den neuen Berufsstand der Arbeiterschaft. Investoren riskierten in nur wenigen Fällen ihr Kapital. Arbeitssuchende gab es massenhaft. Vielen wurde durch die Schaffung von Arbeitsplätzen die Auswanderung in die sog. Neue Welt Amerika erspart. In der Landwirtschaft arbeiteten mit zunehmender Technisierung immer weniger Menschen.

In Delmenhorst gab es drei Linoleumfabriken: Hansa (1882), Schlüsselmarke und Anker (beide 1890) sowie weitere Betriebe, hauptsächlich für Nahrungsmittel und Maschinenbau.

Die Initiativen gingen immer von Bremer Kaufleuten aus, wie auch bei der Norddeutschen Wollkämmerei, der Kammgarnspinnerei und der Hanseatischen Jutespinnerei und -weberei, der „Jute“. Der Vorteil der Nähe zu Bremen lag u.a. an der Lage außerhalb der deutschen Zollgrenzen (Freihafen). Vorher gab es in Delmenhorst Zigarrenmacher, zumeist in Heimarbeit, und die „Proppen-“ oder „Körkesnieder“, Korkenschneider eben.

Die jeweiligen Rohstoffe Tabak und Korkplatten kamen aus den bremischen Häfen. Einen Proppensnieder habe ich als kleiner Junge in Delmenhorst noch selbst kennengelernt. Der Vater meines Spielkameraden hatte damals eine „Korkfabrik“ in der Fischstraße. Ein wenig stolz war ich schon. Manchmal durften wir in die Fabrik gehen. Es gab nur einen Mitarbeiter, der die Korken mit einer hebelbetriebenen scharfen Form ausstanzte, also nicht mehr mit dem Messer schnitt. Die Kunst bestand darin, möglichst wenig Abfall (Verschnitt) zu haben. Gleichzeitig durften die Korken nicht zu eng ausgestanzt werden, da

sie sonst bröselig wurden. Einmal holten wir Korkplatten aus Bremen ab, mit einem Opel Olympia und einachsigen Anhänger. Ziel war der Holzhafen in Bremen-Gröpelingen. Unterwegs eine Panne: Hinten im Zweitürer sitzend bemerkte ich, wie die Achse des Anhängers auf der rechten Seite quietschend Funken schlug und das zugehörige Rad uns überholte. Kurze Nachricht an den Chef, der unverzüglich anhielt, das Rad suchte, fand und wieder anbaute. Mich hat das damals sehr beeindruckt. Im Bremer Holzhafen fuhren wir direkt ans Schiff. Ein Kran lud Korkplatten aus Portugal auf unseren Anhänger und zurück ging es zur Korkfabrik. Die Platten waren 4 cm dick, die Flaschenkorken genauso lang.

Wie aber ist die Verbindung zum Linoleum? Linoleum setzt sich aus vielen natürlichen Zutaten zusammen. Außer Leinöl, Holzmehl, Baumharzen, Kalksteinpulver und weiteren natürlichen Bestandteilen wie z.B. Jutegebe als Träger wird auch Kork benötigt (so auch die Abfälle aus der Korkenschneiderei meines Freundes). Es gilt als abgewandelter Naturstoff und ist heute ein Muss beim ökologischen Bauen, die Nachfrage ist überaus groß. An allen Stellen sieht es unverwechselbar und nirgendwo gleich aus, weil die Bestandteile zur Herstellung der zwei Meter breiten Bahnen nicht gleichmäßig gemischt werden. Und noch etwas: Vielleicht muss auch mal auf eine Lieferung gewartet werden, denn Linoleum trocknet und „reift“ ein paar Wochen in den wegen der langen Bahnen hohen sogenannten Reifetürme der Fabrik, auf der

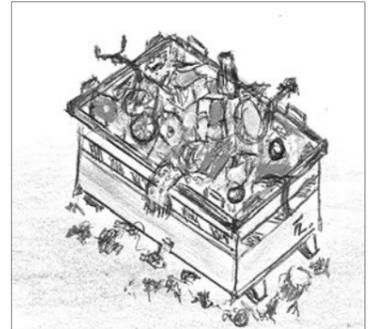
Abbildung im Hintergrund. Früher war das ein unangenehm-typischer Geruch aus den Reifetürmen in Delmenhorst. Ein toller Baustoff, aber mit Füßen getreten.

Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen des Stadtmuseums mit Präsenzbibliothek Delmenhorst, die mein Aktenstudium sehr unterstützt haben. Es steht, was die Besucherzahlen angeht, etwas im Schatten eines größeren Museums daneben, dem Nordwolle-Museum, Norddeutsches Museum für IndustrieKultur. Ich empfehle einen Besuch des kleinen, aber feinen Museums sehr. Und wem zwei Museen zu viel sind, der könnte auch mit dem Stadtmuseum beginnen.

Karlheinz Tripler



Emalieschild, ausgestellt im Stadtmuseum Delmenhorst. Foto: Karlheinz Tripler



Kann das weg?

Uschi, sie wird von ihrem Mann Erich immer liebevoll „Mutti“ genannt, ruft zu ihm: „Eben wäre ich im Kellergang fast gestürzt, weil Teile eines kaputten Fahrrades rumliegen, wozu reparierst du das überhaupt? Du fährst doch gar nicht mehr Fahrrad.“ „Da hast du allerdings Recht, aber vielleicht kann ich es noch an den Mann bringen und dir von dem Geld eine Kleinigkeit kaufen.“

Damit trifft er genau Uschis Entsorgungswunsch, auch bekannt unter dem Begriff „Ausmisten“. Sie hat sich schon seit geraumer Zeit vorgenommen, endlich den Haushalt von völlig unnötigen Sachen zu befreien. Das betrifft nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch Küchengeräte, die gänzlich unnütz doppelt und dreifach Schubladen und Schrankfächer ausfüllen. Dazu kommen noch leere Kartons, selbst der Schlafkorb ihres verstorbenen Hundes steht immer noch unnötigerweise herum. Genauso ist es mit altem Porzellangeschirr, alten Vasen, Gläsern und Plasteschüsseln. Wohin damit?

Darum muss sich Erich kümmern. „Erich, Eeerich, komm doch bitte einmal hoch.“ Er ist gerade dabei, im Keller den Wünschen seiner „Mutti“ nachzukommen, um sich dort schweren Herzens von Werkzeugen zu trennen, die er ehemals für nützliche Holzarbeiten genutzt hat, aber auch von all dem Kram, der nicht mehr gebraucht wird.

Dabei stößt er auf zwei Dinge, die er nicht erwartet hat: eine Zinnschüssel aus dem Jahr 1819 und die Titelseite der Berliner Morgenzeitung „Der Tagesspiegel“ vom Dienstag, 15. August 1961. Erfreut steigt Erich nach oben, schaut seiner Uschi grinsend ins Gesicht und sagt: „Alles Alte kommt aber nicht in den Container, den ich zur Abholung bestellen werde.“ Er zeigt ihr fröhlich die beiden Sachen. „Das bleibt bei uns.“ Uschi umarmt ihn lachend: „Du bist zwar alt, aber trotzdem so notwendig, notwendig wie seit Beginn unseres gemeinsamen Lebens.“ Fritz Luther

Im Palais Rastede – noch bis 13. März 2022

Watt du willst – Berliner Künstlerin entdeckt das Wattenmeer

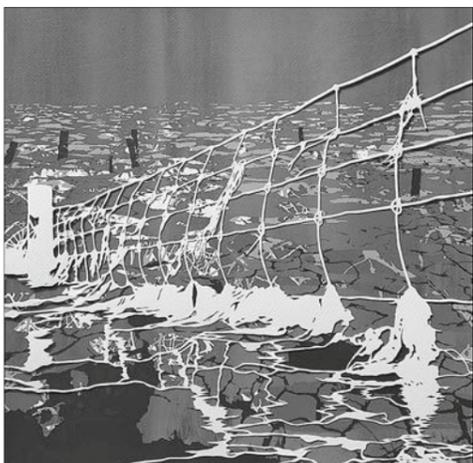


Foto: Anett Münnich

Sieben Wochen hat Anett Münnich das Watt mit dem Kommen und Gehen des Wassers täglich beobachtet. Die unzähligen Formen des freigelegten Meeresbodens haben die Künstlerin dabei ebenso begeistert wie das Zusammenspiel von Himmel und Wasser.

Aus diesen Beobachtungen hat die Malerin während ihres Stipendienaufenthalts im Künstlerhaus Hooksiel eine 50-teilige Serie zum Wattenmeer geschaffen.

Anett Münnichs Arbeiten sind geprägt von einer engen Verbundenheit zur Natur.

„Ich möchte mit meinen imaginären Welten das Schöne und Einmalige der Natur zeigen und damit sensibilisieren.“ Und so können wir die Landschaften aus der Vogel- oder Käferperspektive oder ganz einfach mit den Augen eines Spaziergängers entdecken.

Es sind abstrahierte vielschichtige und sehr aufwändige Konstrukte, die die Berliner Malerin entstehen lässt.

Linien und Flächen überlagern sich und führen das Auge des Betrachtenden durch Dickichte und Wellenlinien.

Es sind sehr bewegte Welten, die Anett Münnich erschafft, Augenblicke, die einer Bewegung und ständigen Veränderung entrissen sind.

Die Künstlerin wird am letzten Ausstellungstag anwesend sein.

Wo: **Feldbreite 23, 26180 Rastede**
Öffnungszeiten: **Mi.–Fr., 14–16 Uhr**
Eintritt: **4 Euro, 3 Euro für Studierende + Gruppen ab 10 Personen**



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, Henry Ford hat einmal gesagt: „Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg.“

Nach dieser Definition ist unsere **Herbstzeitlese** ein voller Erfolg. Sie erscheint jetzt im 27. Jahrgang. Jede Woche trifft sich das Redaktionsteam, um gemeinsam eine neue Ausgabe zu erarbeiten. Dabei machen wir es uns nicht immer einfach. Es wird diskutiert, redigiert, aber auch gelacht. Auch nach so vielen Jahren (ich bin seit neun Jahren als Chefredakteurin dabei) bereitet es mir bei all der damit verbundenen Arbeit große Freude. Wir sind eine gute, ganz gemischte Gruppe, die ein gemeinsames Ziel hat: Die nächste Ausgabe soll die beste werden!

Diesmal starten wir auf der Titelseite mit einem Artikel von Karlheinz Tripler, unserem neuesten Redaktionsmitglied. Er hat sich in Delmenhorst umgetan, hat mit vielen Menschen gesprochen und eigene Erinnerungen in seinen Text eingeflochten. Ingrid Plümer greift den „Schlüssel“ von der letzten Themenseite noch einmal ausführlich auf. Es ist ein spannendes Thema, bei dem sie hier die Eckpunkte der Entwicklung aufgreift.

Gasthörer*innen gibt es seit vielen Jahren an der hiesigen Universität – auch zu Zeiten von Corona. Wie das funktioniert, was alles geboten wird und was es kostet, darüber berichtet Can Eroglu, zuständiger Koordinator u.a. für den Bereich „Zulassung Gasthörerstudium“.

Ulrike Ende hat uns – wie für jede Ausgabe übrigens – wieder ein Rätsel gezaubert. Das ist gar nicht so einfach, jedes Mal eine kleine Herausforderung. Dafür danken wir ihr sehr.

Mit diesen und noch vielen weiteren interessanten Artikeln starten wir also in den Frühling 2022. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und vielleicht so manche Entdeckung beim Lesen.

Sonnige Grüße
Ihre



Imme Frahm-Harms

Wildbienen- und Münzgeräterrettung

Automaten – nicht nur für Kaugummis

Kaugummiautomaten, gibt es die eigentlich noch? Spontan hätte ich diese Frage verneint. Begebe ich mich aber in Kinderaugenhöhe, so finde ich die roten Kästen doch noch an manchem Pfahl, häufig vergittert, rein mechanisch, die besten Jahre hinter sich habend. Relikt aus einer anderen Zeit. Einer Zeit, in der Geschäfte spätestens um 18 Uhr schlossen und das Wochenende am Samstag um 12 Uhr begann – heute kaum noch vorstellbar.

Kaugummiautomat – das klingt nach alter Bundesrepublik und Wirtschaftswunderland. Bis in die Achtzigerjahre gehörten sie in jeden Ort, der eine befestigte Straße hatte. Der Kauf der Süßigkeiten als Abenteuer, selbstbestimmt (ohne elterliche Aufsicht) und unberechenbar. Den Groschen in den Automaten gesteckt, drehen und dann die spannende Frage: Was kommt heraus? Welche Geschmacksrichtung? Wie viele? Ist (mit ganz viel Glück) sogar ein Ring dabei? Das würde Prinzessinnen-gefühle aufkommen lassen oder zur sichtbaren Festigung mancher Freundschaft dienen können!

Paul Brühl, 71 Jahre alt, ist Geschäftsführer beim Verband Automaten-Fachaufsteller e.V. (VAFA). Schon sein Vater arbeitete in der Branche, er war Vertreter bei Stollwerk, einer Kölner Firma, die 1887 den ersten Automaten aufstellte, damals gefüllt mit Schokolade. In Deutschland endete die Zeit der Automaten vorerst durch die Nazis. Sie ließen Automaten einschmelzen und zu Munition verarbeiten. Mit dem Ende des Krieges kamen amerikanische Soldaten und brachten viel Kaugummi nach Deutschland. Der Kaugummiautomat war zurück,



zur Freude von Millionen Kindern. Einige von ihnen waren erfinderrisch, so hat manche Fremdwährung vor der Umstellung auf den Euro den Weg in den Automaten gefunden. Daneben war und ist für die Betreiber der Vandalismus ein ständiges Problem. Automaten werden aufgebrochen, verstopft, vollgekritzelt.

Die Hochphase der Kaugummi-automaten war in den 1950er- bis in die 80er-Jahre. Seitdem sind Kinder als Hauptkonsumenten zunehmend schwerer zu erreichen, sei es aufgrund der Sättigung durch Süßes oder durch die Verlagerung des Spielens von der Straße hin in die Kitas und Ganztagschulen.

Heute gibt es noch 400.000 bis 600.000 Kaugummiautomaten, so schätzt Brühl. Gerechnet wird in Schächten. So heißen die einzelnen Abteilungen der Automaten. Neben Kaugummis sind dort auch Plastikringe oder kandierte Nüsse zu finden. Der Umsatz beläuft sich auf jährlich 20 bis 100 Euro pro Automat. Zieht man die Unkosten ab, bleibt wenig übrig. „Bei vielen ist es eher ein Hobby“, sagt Brühl. Ein Hobby, das vor allem ältere Herren betreiben. Ihre Motivation: Sie haben eine Beschäftigung und bereiten Kindern eine Freude.

Wohin mit den ausrangierten Automaten? Häufig werden sie nicht abgebaut, wenn sie aufge-

geben werden. Sie rosten vor sich hin, aber bleiben existent.

Jetzt kann man eine andere Spezies entdecken: den sogenannten „Bienenautomaten“ oder „Bienenfutterautomaten“ – nicht mehr rot, sondern leuchtend gelb. Statt Kaugummis spendet er Kunststoffkugeln, die regional angepasstes Saatgut zur Schaffung von Nahrungsquellen für die heimischen Wildbienen enthalten. Seit Herbst 2019 baut sie der Dortmunder Sebastian Everding in seiner Werkstatt im Heizungskeller, anfangs nur einen für den eigenen Vorgarten. Bei den „Bienenautomaten“ handelt es sich um Kaugummi-automaten aus den 1960er- bis 80er-Jahren, die er für seine Zwecke umrüstet. „Wann immer es geht, verwende ich dafür gebrauchte Teile.“ „Upcycling“ („up“ = nach oben und „recycling“ = Wiederverwertung von Abfallprodukten) – der Kaugummiautomat wird umgerüstet zu einem neuwertigen Produkt und damit aufgewertet.



Dieser Bienenfutterautomat befindet sich an der Sandbergstraße in Wahnbeck

Die Kapseln sind herkömmliche Kunststoffkugeln, da sich die Verwendung von natürlichen Materialien in der Praxis (noch)

als ungeeignet erwiesen hat. Um dennoch nachhaltig zu handeln, wurden Rückgabebehälter entwickelt, die für das Aufstellen eines „Bienenautomaten“ zwingend erforderlich sind. Die Kapseln werden in Kooperation mit dem deutschlandweit aktiven Projekt „Bienenretter“ aus Frankfurt befüllt, gereinigt und wieder befüllt. Diese Aufgaben übernehmen Menschen in integrativen Werkstätten.

Die Versiegelung von Böden, Monokulturen und der Einsatz von Pestiziden tragen dazu bei, dass heute viele Wildbienenarten vom Aussterben bedroht sind. Bernd Quellmalz vom BUND Bremen sieht das Projekt der Saatgutautomaten als „besonders kreative Form, Menschen in der Stadt für dieses Thema zu begeistern und zu motivieren, Blumen als Nahrungsquelle für Bienen im Garten oder auf dem Balkon auszusäen“. Es bleibt für ihn zwar unklar, ob den Wildbienen durch die Automaten tatsächlich geholfen werden könne, dennoch hält er das Projekt für „pädagogisch pfiffig“. Neben einem ausreichenden Blühangebot könne man Wildbienen auch durch geeignete Nistmöglichkeiten durch Lehmsand im Boden oder Insektenhotels helfen. Auch eine „unordentliche Ecke“ im Garten kann sinnvoll sein.

Statt dass Kinder die Süße erleben, die sich beim Beißen auf das Kaugummi im Mund ausbreitet, oder sich an kunstvollen Kaugummiblasen erfreuen, können Bienen den süßen Nektar, der durch die Aussaat zum Blühen gebrachten Blumen, schlürfen. Und wir dürfen uns darüber freuen, dass die Automaten aus unserer Kindheit nicht verschwinden!

Text + Fotos: Elisabeth Blömer

InForm – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung

Altersgerechte Ernährung

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) informiert unter www.fitimalter-dge.de über das Thema „Fit im Alter – gesund essen, besser leben“. Dort gibt es jede Menge Informationen über eine gesunde, altersgerechte Ernährung, bei der es sowohl um Genuss und Verträglichkeit, als auch darum geht, Mangelernährung entgegenzuwirken. „Im Alter führen physiologische Veränderungen des Körpers und somit auch des Stoffwechsels zu einer Verminderung des Energiebedarfs, während der Bedarf an Nährstoffen (...) gleich bleibt oder ansteigt. Daher sind eine ausgewogene Ernährung sowie die Auswahl von Lebensmitteln mit hohem Nährstoffgehalt für diese Altersgruppe besonders wichtig. Zudem können mit zunehmendem Alter Veränderungen auftreten, die sich sowohl auf das Ess- als auch auf das Trinkverhalten und damit auf den Ernährungs- und Gesundheitszustand auswirken.“ Schauen Sie doch mal rein! Imme Frahm-Harms



Neue Tagespflege Krögerhof in Metjendorf

- Betreuung und Pflege mit ganz viel Herz
- Entlastung für pflegende Angehörige
- Profitieren Sie vom separaten Budget für die Tagespflege - ohne Einfluss auf Ihre regulären ambulanten Pflegesachleistungen / das Pflegegeld

Für weitere Informationen, Beratung & einen kostenlosen Schnuppertag sind wir gerne für Sie da:

Miriam Rehme – Pflegedienstleitung
Kontakt: 0441 4057-4837 / miriam.rehme@paritaetischer.de
 Metjendorfer Landstr. 15 – 26215 Wiefelstede (Metjendorf)
www.tagespflege-metjendorf.de



Impressum: **Herausgeber:**
 WERKSTATT – Verein für
 Medienarbeit e.V.,
 Bahnhofstraße 11, 26122 OL
 Tel.: 0179-3200 400

info@herbstzeitlese-ol.de
www.herbstzeitlese-ol.de
 Bankverbindung: LzO
 IBAN:

DE20 2805 0100 0100 0283 23
 (auch für Spenden)

Druck:
 Officina Druck & Medienservice
Redaktion:

Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),
 Elisabeth Blömer, Wolfgang
 Buddeberg, Ulrike Ende, Fritz
 Luther, Jörg-Ingolf Otte, Ingrid
 Plümer, Elise Samolewitz, Karl-
 heinz Tripler

Ansprechpartner für

Anzeigen: Klaus Reckow,
 Tel.: 0151-229 32 346

Auflage: 10.000 Exemplare
 Verteilung in: Oldenburg, Bad
 Zwischenahn, Edewecht,
 Wiefelstede, Rastede, Warden-
 burg und Hatten, u. a. in Filialen
 der LzO, in Kirchengemeinden,
 Seniorenheimen, Apotheken,
 Kliniken, Arztpraxen, Bürger-
 ämtern, Supermärkten, im PFL,
 im Informationszentrum der
 Stadt Oldenburg

Interview mit Can Eroglu vom Center für lebenslanges Lernen

Gasthörerstudium an der Uni Oldenburg



Foto: Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de

Herr Eroglu, warum gibt es das Gasthörerstudium an der Universität Oldenburg?

Als die Universität vor ca. 35 Jahren das Angebot für Gasthörer einrichtete, stand der Wunsch im Mittelpunkt, die Hochschule der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Man wollte eine enge Verbindung zur Region schaffen. Die Gesellschaft sollte teilhaben an Forschung und Lehre, denn nur so entsteht Akzeptanz und Vertrauen. Bis heute ist es dadurch gelungen, Menschen aus dem gesamten Nordwesten Deutschlands für dieses Angebot zu gewinnen.

Was bietet das Gasthörerstudium an der Universität Oldenburg und was macht es besonders?

Bei uns können Gasthörer – mit Ausnahme im Fachbereich Medizin – nahezu alle Vorlesungen und eine hohe Anzahl an Seminaren zusammen mit den regulär Studierenden besuchen. Hierbei ist die Vielzahl an geöffneten Lehrveranstaltungen etwas Besonderes, da es mittlerweile nur noch selten an deutschen Universitäten ein ähnlich hohes Angebot gibt. Unser Anliegen ist es, Menschen grundsätzlich einzubinden und ein intergeneratives Lernen zu ermöglichen. Wir möchten keine Parallel-Universität nur mit Älteren betreiben.

Wer kann Gasthörer*in werden?

Die Universität steht in diesem Bereich allen offen, die von Wissensdurst und Bildungshunger „geplagt“ sind. Abitur oder ein vorheriges Studium sind keine Voraussetzung.

Warum werden Menschen Gasthörer an der Universität?

Viele Ältere finden in den Besuchen der unterschiedlichen Veranstaltungen eine sinnvolle Beschäftigung im Ruhestand. Hier treffen sie Gleichgesinnte. Nicht jede*r im Bekanntenkreis ist eben z.B. an Philosophie interessiert. So ist es kein Zufall, dass aus den universitären Kontakten oft enge Freundschaften wachsen. Jüngere Gasthörer – ja, die gibt es auch – möchten sich oft beruflich weiterbilden. Oder sie nutzen es als „Schnupperkurs“ für ein geplantes Studium.

Wie viele Gasthörer nehmen jedes Semester teil?

In Oldenburg sind das rund 600 Personen.

Wie sind die Gasthörer*innen mit den letzten Semestern umgegangen, als es überwiegend nur digitale Lehre gab?

Natürlich gab es anfangs Skepsis, wie das alles funktionieren soll. Doch nach und nach haben sich immer mehr den Kursen wieder angeschlossen. Einige erkann-

ten dabei durchaus auch Vorteile. So bedarf es keiner weiten Anreise mehr und die Vorlesungen lassen sich auch als Aufzeichnung zu jedem beliebigen Zeitpunkt anschauen.

Wie unterstützen Sie Gasthörer beim Umgang mit der digitalen Lehre?

Es gab und gibt u.a. spezielle Kurse und Erklärvideos für den Umgang mit dem uni-internen Web-Konferenz-System und Stud IP (Studienbegleitender Internetsupport von Präsenzlehre), die im Online-Betrieb unersetzlich sind.

Ab wann kann man sich für das Sommersemester 2022 anmelden? Und was kostet es?

Ab dem 1. März bis zum 30. April 2022 werden Anmeldungen entgegen genommen. Die Veranstaltungen beginnen Mitte April. Pro Semester fallen 120 Euro an. Dafür können beliebig viele Lehrveranstaltungen besucht werden. Wer nur eine Veranstaltung besuchen will, zahlt 100 Euro. Für bestimmte Gruppen gibt es aber auch eine Befreiung von der Gebührenpflicht. Dazu gehören u.a. Personen, die besondere soziale Härtefälle geltend machen können.

Was können Sie sonst noch empfehlen?

Die „Ringvorlesung Philosophie“! Dabei handelt es sich um eine Veranstaltung, in der Dozentinnen und Dozenten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich zu einem Oberthema referieren. Spannend ist auch die interdisziplinäre „Vortragsreihe Blickwinkel“. Hier präsentieren z.B. Doktorand*innen ihre Arbeit. Nicht zu vergessen die kleinen „Bildungshappen“, die auf der Website des Gasthörerbereichs für jeden zugänglich sind.

Vielen Dank für das Gespräch. Und hier noch die Internetadresse für Interessierte:

uol.de/c31/gasthoerstudium

Das Interview führte Imme Frahm-Harms

Eine friesische Spezialität

„Echte Leidenschaften“

Die „Echten Leidenschaften“, auch unter dem Namen „Jeverische Leidenschaften“ von alters her bekannt, sind ein traditionelles Teegebäck: feine, leicht gezuckerte Brezeln, die nach einem überlieferten Originalrezept aus besten Zutaten hergestellt und einzeln von Hand geschlungen werden. Damit sie lange knusprig bleiben, werden sie sofort offenfrisch sorgfältig in dekorativen blau-weißen Delfter Dosen verpackt.

Die Firma Ulfers-Eden, entstanden aus zwei traditionsreichen Bäckerei- und Konditoreibetrieben, ist alleiniger Hersteller der markenrechtlich geschützten Spezialität „Echte Leidenschaften“, die von Jever aus in alle Welt verschickt wird. Leider sind sie zur Zeit nicht lieferbar.



Foto: Imme Frahm-Harms

Bei uns zu Hause gehörten diese zarten Brezeln oft zum ostfriesischen Teestündchen am Nachmittag dazu. Meine Freunde im Schwabenland freuten sich alljährlich über die „Leidenschaften“ im Weihnachtspäckchen, auf die sie diesmal verzichten mussten.

Woher die „Leidenschaften“ ihren Namen haben, konnte mir bisher niemand sagen. Zufällig entdeckte ich aber neulich in der Buchveröffentlichung „Krabben, Kohl und Knüppeltorte“

von Hermann Gutmann die lustige Geschichte „Ehrbare Damen standen Pate bei den Echten Leidenschaften“. Dort wird berichtet, dass Fräulein Maria von Jever (1500–1575) nicht Patin von den „Echten Leidenschaften“ sei. Vielmehr ist die Rede von Damen eines Gesangsvereins, die in den Pausen dieses Brezel-Gebäck hemmungslos knabberten und dadurch die Pausen in die Länge zogen, sehr zum Missfallen des Chorleiters, der eines Tages laut seufzte: „Diese Brezeln sind doch echte Leidenschaften“.

Sehr gespannt bin ich, wann meine blau-weißen Dosen mit den hübschen Fischkutter- und Windmühlen-Motiven wieder mit den „Echten Leidenschaften“ gefüllt werden können.

Elise Samolewitz



Sicher ist besser:
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe
beim GUV an.

GUV OL
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

Betreuung 24  **NORD**
24 Std. Kranken- u. Senioren Pflege

Pflege aus Polen als Alternative zum Altenheim
Erfahrung seit 2006

Mit unseren 24 Std. Pflege- und Betreuungskräften aus Polen bleiben Sie zu Hause

www.betreuung24nord.de | Tel. 04401 9309888



Beata Finkeldey
exam. Krankenschwester

Pflegedienst Müller GmbH

...zu Mensch

Müller
0441 72977

Von Mensch...

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg
www.pflege-in-oldenburg.de

Betreuung und Pflege mit Herz

Ambulante Pflege | Tagespflege | Wohnen | Alten- und Pflegeheime

- Ambulante Pflege Haushaltshilfen**
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-50
- Tagespflege „An den Wallanlagen“**
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-30
- Alten- und Pflegeheim St. Josef**
Kolpingstr. 15 · 26133 Oldenburg · Tel. 0441 94403-0
- Alten- und Pflegeheim Marienhof**
Bodenburgallee 40 · 26131 Oldenburg · Tel. 0441 95597-0
- Altengerechte Wohnungen**
Bauordenstraße / Von-Ketteler-Straße
26133 Oldenburg · Tel. 0441 350715-13

...da fühlt' ich mich sicher und geborgen!

Von der Antike zur Gegenwart

Der Schlüssel an sich

Vor 4000 Jahren gab es bereits die ersten Schlüssel, zwar nur Eisenhaken, aber es waren Schlüssel für die Menschen jener Zeit. Damals wie heute bedeutet der Besitz eines Schlüssels Schutz und Sicherheit.

Im arabischen Raum nahe der Stadt Akkad hat man bei Ausgrabungen ein Rollsiegel (ca. 3000 v. Chr.) mit der Darstellung eines Schlüssels gefunden. In Ägypten befanden sich bereits im Neuen Reich (1570–1070 v. Chr.) Stoßschlüssel im Umlauf. Aus der Zeit Homers (ca. 800 v. Chr.) sind zwei unterschiedliche Schlüsselarten nachzuweisen: Der große Tempelschlüssel – fast 50 cm lang –, den die Priester und Priesterinnen auf den Schultern tragen mussten, und den lakonischen Schlüssel mit besserer Schließvorrichtung, der ca. 300 Jahre danach erfunden wurde, höchstens 14 cm lang und sicherer. Diese Schlüsselart wurde Vorbild für die keltischen und römischen Schlüssel. Aus dem Römischen Reich sind auch die ersten Ringschlüssel überliefert. In Israel hatte man einen ganz besonderen Schlüssel hervorgebracht, den Ellenbogenschlüssel, eine Art Hebe-Schiebe-Schlüssel. Aus dem Angelsächsischen weiß man, dass der Schlüssel als Grabbeigabe die Verstorbenen auf ihrer Reise ins Jenseits begleiteten sollte.

Im Jahr 1329 wurde durch die Bamberger Rechtsurkunde das Nachmachen von Schlüsseln bestraft. Und in der Regensburger Zunftordnung schrieb man 1393 vor, dass die Schlüsselbärte so gut angepasst sein müssten, dass das Öffnen eines Schlosses mit einem anderen Schlüssel nahezu unmöglich wird.

Im 16. Jahrhundert erreichte die Schlüsselentwicklung in Frankreich ihren Höhepunkt mit der Herstellung des Laternengriffschlüssels. Seine Ausarbeitungen durch Bohr- und Schmiedetechniken machten die Schlüssel zum wahren Kleinod der Schmiedekunst. Aus England kamen im 17./18. Jahrhundert höchst kunstverzierte Schlüssel für Schränke, Kommoden, Schmuckkästen und Truhen, die auf dem ganzen Kontinent in großen Mengen Absatz fanden.

Durch die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert verlor das Zunfthandwerk der Schlosser zunehmend an Bedeutung, sodass kunstvoll angefertigte Schlüssel weniger wurden. Künftig wurden Schlüssel serienmäßig hergestellt. Insgesamt kamen ca. 70 Modelle verschiedener Schlösser und Schlüssel auf den Markt: vom einfachen Buntbarschlüssel bis hin zum elektronischen Magnetschlüssel.

Ein ganz besonderer, neun Meter langer Schlüssel befindet sich vor dem „Aida-Flüchtlingslager“ in der

Nähe der Stadt Bethlehem. Als die Palästinenser im 20. Jahrhundert aus ihrer Heimat fliehen mussten, nahmen sie ihre Hausschlüssel mit, in der Hoffnung, bald in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen und ihre Wohnstätten wieder aufschließen zu können. Sie kehrten bis heute nicht zurück. Zum Gedenken an ihre Heimat wurde dieser Schlüssel vor dem Tor des Lagers aufgestellt.

Durch die Jahrhunderte hindurch gilt der Schlüssel auch heute noch als Zeichen der Macht. So führen zahlreiche Stadtwappen und Körperschaften den Schlüssel in ihren Wappen als Symbol ihres Machtanspruches. In der kirchlichen Heraldik weist der Schlüssel u.a. auf die Macht des Papstes hin. Im Neuen Testament, Matthäus-Evangelium Kap. 16,19, übergibt Jesus Christus dem Apostel Petrus den Schlüssel des Himmelreichs: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben...“ Diese Schlüsselübergabe haben viele Maler in ihren Gemälden festgehalten.

Und so ranken sich im Laufe der Zeit viele Geschichten und Mythen um den Schlüssel, zum Beispiel den des Keuschheitsgürtels. Es war ein metallener Gürtel (von Männerhand geschmiedet), der die weiblichen Genitalien verdecken sollte, um bei Abwesenheit des Ehemannes zu gewährleisten, dass niemand sich des Eheweibes bemächtigte. – Doch gab es auch die eherechtliche Schlüsselgewalt der Ehefrau. Sie hatte im eigenen Haushalt die alleinige Schlüsselgewalt, als Zeichen ihrer Hausmacht

trug sie ein großes Schlüsselbund an ihrem Gürtel. Über Jahrhunderte hindurch pflegten auch Handwerker ihre Bräuche. Ein Brauch war das sogenannte Schlüsselbeißen unter der Schlosserbruderschaft. Hatte ein Schlosserlehrling ausgelernt, steckte man ihm einen großen Schlüssel in den Mund, der dreimal kräftig umgedreht wurde, um seine Zunge zu lösen, damit er fortan im Kreise der Gesellen auch frei sein Wort erheben kann.

In der deutschen Sprache soll es ungefähr 500 Wörter geben, die den Begriff „Schlüssel“ tragen. Blumennamen tragen das Wort Schlüssel, wie z.B. die Schlüsselblume. Die Brüder Grimm schrieben das Märchen „Der goldene Schlüssel“.

Und so ist der Schlüssel im Laufe der Jahrtausende in der Menschheitsgeschichte vom Eisenhaken bis hin zum Magnetschlüssel einen sehr langen Weg gegangen, umwoben von vielen Geschichten. Er bleibt ein wichtiges Utensil für den Menschen.

Text + Foto: Ingrid Plümer



Schlüssel eines sogenannten Ovelgöner Stadtschrankes (ca. 1830)

Goethe als Impulsgeber

Wann, wenn nicht jetzt?

Der alte Geheimrat Goethe war ein vielseitig talentiertes Genie und ein begnadeter Philosoph. Vor ein paar Tagen begegnete mir folgender Satz von ihm, der mich seitdem nachhaltig anregt, darüber nachzudenken:

„Was immer du tun kannst oder erträumst zu können, beginne es jetzt.“ Es ist eine zeitlose Aussage, wobei sie im Grunde aktueller ist denn je.

„Was immer du tun kannst.“ Wir könnten sehr viel tun, um diese Welt ein Stückchen besser zu machen, ohne gleich den Anspruch zu erheben, sie komplett retten zu wollen. Es ist wohl angesagt, bei den machbaren Dingen zu bleiben. Da fällt mir gleich ein weiteres Zitat ein, diesmal von Erich Kästner:

„Es gibt nichts Gutes, außer: Man tut es.“

Es gibt – auch in meinem Leben – so viele kleine „nicht-getane“ Dinge, die wir vernachlässigen, vergessen oder einfach – aus welchem Grund auch immer – verschieben. Warum haben wir den längst fälligen Brief noch nicht geschrieben bzw. abgeschickt? Warum können wir auf dieses und jenes nicht verzichten? Wieso haben wir noch nicht damit begonnen, Klavierspielen zu lernen? Und eigentlich wollten wir doch schon immer in einem Chor mitsingen. Wieso tun wir uns so schwer damit, uns für mehr Klimaschutz zu engagieren? Da gäbe es doch wirklich etliche Möglichkeiten: vom Auto aufs Fahrrad oder

auf den Öffentlichen Nahverkehr umsteigen, weniger Fleisch essen, Umverpackungen möglichst vermeiden, ...

„Beginne es jetzt.“ Viele Menschen sparen sich ihre guten Vorsätze für den Jahresbeginn auf. Doch wieviel davon bleibt übrig im Februar, März oder August? Unsere Zeit auf diesem Planeten ist begrenzt, so viel steht fest. Wann also, wenn nicht jetzt, sollte ich damit beginnen, das zu tun, was ich kann bzw. was ich mir schon immer erträumt habe, zu können? Einen Versuch ist es doch wert, meinen Sie nicht? Und zwar: jetzt! Vielleicht wird dann ja ganz nebenbei auch meine kleine Welt ein bisschen besser.

Imme Frahm-Harms

Mehr verstehen mit: **MEENTS** **HÖRGERÄTE**

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

Marken-Hörgerät zum Nulltarif* **Starkey Muse iQ i1000 CIC**

- In-dem-Ohr-Hörgerät
- tiefer Sitz, unauffällige Bauweise
- digitale Mehrkanaltechnik
- mehrere Hörprogramme möglich
- mit Fernbedienung per Funk
- Sprachansage bei schwacher Batterie

*Für gesetzlich Krankenversicherte bei Vorlage einer ohrenärztlichen Verordnung. Sie zahlen nur die gesetzliche Zuzahlung in Höhe von 10,00 Euro pro Hörgerät. Privatpreis 785,00 Euro pro Hörgerät.

Preise die man versteht.



Der Vogel des Jahres 2022

Der Wiedehopf

Der Jahresvogel wurde von 142.000 Menschen unseres Landes gewählt. Fünf Vögel standen zur Wahl. Es erhielten: der Steinschmätzer 7,6 %, der Feldsperling 16,3 %, der Bluthänfling 19,9 %, die Mehlschwalbe 24,4 % und der Wiedehopf 31,9 % der Stimmen. Damit war der Wiedehopf (lat.: *Upupa epops*) klarer Sieger.

„Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut 'nen Blumentopf.“ Diese Strophe aus dem Kinderlied „Die Vogelhochzeit“ ist sehr bekannt. Aber wer hat diesen wunderschönen Vogel in freier Natur schon gesehen und beobachten können? Wahrscheinlich sehr wenige Menschen. Er ist einer der seltensten und schillerndsten heimischen Brutvögel. Hier sein Steckbrief:

Der Wiedehopf ist 26–29 Zentimeter groß, sein dunkler Schnabel ist spitz und bis zu sechs Zentimeter lang. Kopf, Nacken und Hals, ebenso wie seine Scheitelfedern sind orange-braun gefärbt und haben schwarze Spitzen. Diese markante Federhaube richtet er bei der Landung oder bei Aufregung empor.

Der Rücken und die breiten Flügel sind schwarz-weiß gebändert, die Schwanzfedern schwarz. Männchen und Weibchen haben das gleiche schöne Federkleid, was ja in der Vogelwelt meist nur dem Männchen von Natur aus zugestanden wird. Dafür ist das Weibchen etwas größer und schwerer. Sein Ruf lautet „Hup-hup-hup“.

Wiedehopfs Beute sind große Insekten, Larven, Käfer, Grillen, Heuschrecken und Schmetterlingsraupen, aber auch Spinnen, Regenwürmer und kleine Eidechsen stehen auf seinem Speiseplan.

Zum Brüten werden Spechthöhlen, Mauerspalten, Steinhäufen oder auch Nistkästen genutzt, beliebt sind auch alte Scheunen und Ställe. Anfang Mai legt das



„Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut 'nen Blumentopf.“
Aus dem Volkslied: Die Vogelhochzeit Illustration: Fritz Luther

Weibchen fünf bis acht ovale blaugraue bis grünlichgraue gesprenkelte Eier und brütet 15 Tage. In dieser Zeit ist das Männchen für die Nahrung zuständig. Stößt ihm in dieser Periode etwas zu, ist die Brut verloren.

Bei „unserem“ Pärchen klappt alles. Die Küken schlüpfen und werden noch acht Tage gehudert, d.h. die Nestlinge werden vor Witterungseinflüssen geschützt, indem sie diese unter ihre Flügel bergend aufnimmt, bis sie ihr Dauerkleid haben. Danach füttert auch das Weibchen.

Nach etwa 30 Tagen verlassen die „Kinder“ das Nest. Allerdings kehren sie noch einige Tage zum Nest zurück, um Futter in Empfang zu nehmen.

Wenn Gefahr droht, scheiden Weibchen und Jungvögel aus ihrer Bürzeldrüse ein übelriechendes Sekret aus, was zur Redewendung „Du stinkst wie ein Wiedehopf“ geführt hat. Seine natürlichen Feinde sind Habicht, Sperber, Katzen, Steinmarder und Schlangen, allerdings auch der Mensch durch Zerstörung seines Lebensraumes in Form von Monokulturen oder durch Abriss von alten dörflichen Gebäuden und Ställen.

Der Wiedehopf zieht im März, April aus seinem Winterquartier in die Brutgebiete, die er im Spätsommer verlässt, um in Afrika wieder zu überwintern. Er bevorzugt warmtrockene Landschaften, also in Europa vor allem mediterrane Länder wie Spanien, Portugal und Türkei. Aber auch in Deutschland waren Brautpaare zu beobachten, die inzwischen ganz selten geworden sind. Laut NABU brüten nur noch 310 bis 460 Paare. Die Vorkommensgebiete sind das Land Brandenburg zusammen mit Teilen von Sachsen-Anhalt, das zweite Gebiet liegt am nördlichen Oberrhein.

Thorsten Krüger und Matthias Bergmann von der staatlichen Vogelschutzbehörde berichteten 2014 in den „Vogelkundlichen Berichten aus Niedersachsen“, dass ein Wiedehopf in Wiesens (Ostfriesland) über zwei Sommer gesichtet worden sei. Darauf riefen sie in der Presse zu weiteren Meldungen auf. Die Resonanz war sehr groß, mehr als zehn gesicherte Beobachtungen wurden gemeldet, teilweise sogar mit Fotos belegt. Dabei zeigte sich, dass der Vogel anscheinend seit einigen Jahren in der Wallheckenlandschaft rund um

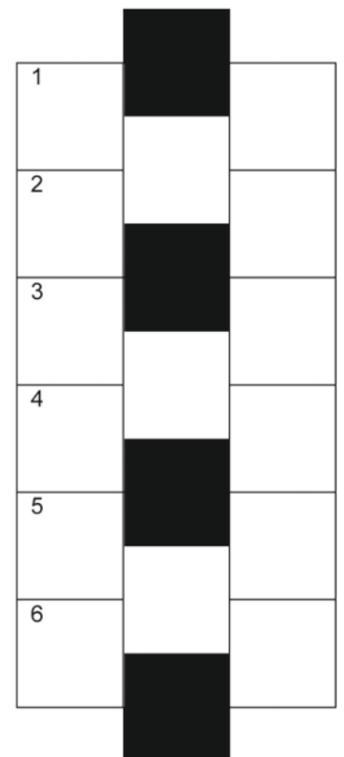
Aurich und besonders im Bereich zwischen Wiesens und Großefehn gesehen und gehört wurde. 2016 wurden zwei Reviere in Wiesens und Holtrop festgestellt. Ob es zur Brut kam, ist nicht bekannt, ebenso ob es in Niedersachsen überhaupt noch Wiedehopfe gibt.

Einige Ornithologen sind der Meinung, dass die durch uns Menschen gemachte Erderwärmung die Population der Wiedehopfe in Deutschland steigert. Nun, liebe Leserinnen und Leser, was meinen Sie, die Erderwärmung fördern oder auf einige Wiedehopfe verzichten? Die Entscheidung fällt Ihnen sicher nicht schwer. Die Redaktion freut sich, wenn Sie ihr schreiben, sollten Sie schon einmal einen Wiedehopf in freier Natur gesehen haben, egal wo, auch ohne „Blumentopf für die Braut.“

Fritz Luther

Ein Vogel wollte Hochzeit machen in dem grünen Walde. Fidirallala, fidirallala, fidirallalala. Die Drossel war der Bräutigam, die Amsel war die Braute. Der Sperber, der Sperber, der war der Hochzeitswerber. Der Stare, der Stare, der flocht der Braut die Haare. Die Gänse und die Anten, die war'n die Musikanten. Der Uhu, der Uhu, der bringt der Braut die Hochzeitsschuh. Der Sperling, der Sperling, der bringt der Braut den Trauring. Die Taube, die Taube, die bringt der Braut die Haube. Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut 'nen Blumentopf. (...)

Rätsel: Silbenband



baum - dis - dom - fern - her - in - ma - mar - ne - ne - rat - wurf

Aus diesen Silben bilden Sie Wörter nachstehender Bedeutungen. Die nicht angegebenen Mittelsilben nennen erste Frühlingsblüher.

- 1 Gebäck
- 2 Teil des Baumes
- 3 Kirche in Venedig
- 4 Leichtathletik – Wurfdisziplin
- 5 Annonce
- 6 Empfangsgerät

Die Auflösung finden Sie auf Seite 8. Viel Spaß wünscht:
Ulrike Ende

Woher kommt diese Redewendung?

„Dasselbe in Grün“

Dieser Ausspruch bezeichnet Dinge, die sich ähneln oder fast identisch sind. Die folgenden drei Begebenheiten werden oft mit dieser Redensart in Verbindung gebracht:

Die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer, Johanna Schopenhauer, veröffentlicht um 1800 ihr Tagebuch „Im Wechsel der Zeiten, im Gedränge der Welt“. Darin erzählt sie u.a. die Anekdote von einem Dienstmädchen, das in einem Laden ein rosarotes Band zeigt und „nach derselben Couleur, aber in Grün“ verlangt. Da dieses Buch breite Aufmerksamkeit bekommen hat, ist womöglich die Redewendung in die deutsche Sprache übernommen worden.

Die zweite Anekdote basiert auf einer 1903 erschienenen Karikatur

von Joseph Herrmannsdörfer, auf der Reisende am Fahrkartenschalter stehen. Ein Berliner möchte eine Fahrkarte zum selben Ziel kaufen wie der Kunde vor ihm, der eine braune Fahrkarte für die dritte Klasse bekommen hat. Mit den Worten: „Dasselbe in grün!“ bestellt er eine grüne Fahrkarte für die teurere zweite Klasse. Bei der Preußischen Staatsbahn sind die einzelnen Wagenklassen farblich gekennzeichnet. Gelb für die 1. Klasse, Grün für die 2. Klasse und Braun für die 3. Klasse.

Das dritte Beispiel, das wesentlich verbreiteter als Anlass für diese Redewendung ist, stammt aus der Automobilbranche. 1924 wird in Deutschland das erste Auto am Fließband gefertigt: ein grüner Opel, 4 PS stark. Er hat einen 1-Li-

ter-Motor und ist 60 km/h schnell. Im Volksmund wird der Opel auch „Laubfrosch“ genannt. Es ist die Kopie des französischen Citroën 5 CV, der seit 1921 auf dem Markt ist, allerdings in Zitronengelb. Die Plagiatsvorwürfe von Citroën werden von deutschen Gerichten aufgrund eines anders gestalteten Kühlergrills abgewiesen. Das ist der einzige Unterschied, außer der Farbe, denn offensichtlich ist der Laubfrosch keine Eigenkonstruktion von Opel, sondern ein Nachbau des zitronengelben Citroën 5 CV. Es ist also dasselbe Auto in Grün.

Mittlerweile ist der Ausspruch, unabhängig von der Farbe, auch in anderen Zusammenhängen zu einem „geflügelten“ Satz geworden.

Ulrike Ende

Carl von Ossietzky
Universität
Oldenburg

Jetzt anmelden!

Gasthörstudium – weil's jeder kann!

Sie haben Interesse an wissenschaftlichen Themen und möchten Ihren Wissensdurst stillen? Dann steigen Sie ohne tiefere Vorkenntnisse in das Gasthörstudium ein.

Über 600 Lehrveranstaltungen für Sie geöffnet!

Informieren Sie sich hier:

uol.de/c3l/gasthoerstudium

Ein Geschenk schweren Herzens

Die Nuckelfee



Was die Zahnfee für die Milchzähne, ist die Nuckelfee für die Nuckel, Nuckis, Schnuller ...

Es ist wahrlich kein leichtes Unternehmen für Eltern – wenn ihre Sprösslinge aus dem Kleinkindalter herauswachsen und Kita-Kinder werden sollen –, ihren Kleinen verständlich zu machen, den bisher so geliebten Nuckel jetzt abzugeben, denn Kita-Kinder brauchen keine Nuckel mehr! Sie sind dann nämlich schon ein „bisschen groß“, und große Kinder brauchen eben keinen Nuckel. Solche, den Kindern völlig unverständliche Belehrungen der Eltern, gehen in vielen Gesprächen mit den kleinen „Großen“ schon wochenlang voraus, bevor die Nuckelfee kommen wird, um all die Nuckel abzuholen. Und für das freiwillige Herausrüken der Nuckis bekommt jedes Kind ein Geschenk von der Nuckelfee.

Diesen ungeheuren Verlust des geliebten Nuckis muss man seinen geliebten Kindern erst einmal verständlich machen! Der Nuckel schenkt nämlich Sicherheit und

Geborgenheit. Nur mit dem Nuckel im Mund – an dem man so schön saugen kann – ist der ersehnte Schlaf für Kind und Eltern möglich. Ohne ihn geht gar nicht! Und das viele Monate lang.

Es ist schon wichtig, das Kind mit Beginn der Sprachentwicklung allmählich vom Nuckeln zu entwöhnen, denn nicht nur Gebisschäden und Zahnfehlstellungen können die Folgen langen Nuckelns sein, auch hemmt solch ein Nuckel im Mund die Sprachentwicklung.

Wie die Nuckelfee aber an die Nuckel herankommt, das bleibt der Phantasie der Eltern überlassen, und das versprochene Geschenk der Nuckelfee muss sich schon sehen lassen ...

Meist kommt die Nuckelfee über Nacht, das machen übrigens alle Feen so. Am nächsten Morgen aber ist die Freude riesengroß über das herrliche Nuckelfee-Geschenk; möglich, dass trotz des Umtausches „Nuckel gegen großes Geschenk“ dennoch manch eine unruhige und schlaflose Nacht folgen kann, weil dem Kind sein so lang geliebter „Schutznuckel“ fehlt. Aber auch das geht vorüber, dafür sorgt dann das gemeinsame Leben der Kinder in der Kita oder im Kindergarten.

In Oldenburg steht im Eversten Holz ein schlanker Baum, an dessen Ästen viele kleine Nuckelchen hängen, die der Nuckelfee gehören. Die Kinder haben sie dort aufgehängt, damit sich die Nuckelfee über dieses so „freiwillig“ hergegebene Geschenk freuen kann. Und die freut sich ganz sicher!!

Text + Foto: Ingrid Plümer

Zur Geschichte des Kaffees

Vom Kaffee zum Café

Ein Frühstück ohne Kaffee ist für die meisten Menschen heutzutage undenkbar, aber das war nicht immer so. Die alten Griechen und Römer tranken keinen Kaffee. Erst im Mittelalter wurde er „entdeckt“. Eine Legende besagt, dass dem kranken Mohammed der Erzengel Gabriel erschien und ihm ein Gefäß mit Kaffee reichte. Mohammed trank, genas und fühlte sich besser denn je.

In einer anderen Geschichte wird geschildert, dass ein Ziegenhirte namens Kaldi beobachtete, dass seine Ziegen nach dem Genuss von Fruchtbeeren eines Baumes lebhafter wurden. Er brachte diese zu einem Weisen. Vom bitteren Geschmack der roten Beeren angewidert, warfen die beiden diese ins Feuer, wo sie rösteten und einen wunderschönen Duft verbreiteten. Sie kochten die geräucherter angebrannten Kaffeebohnen aus, tranken, wurden „angeregt“ und fanden das Getränk köstlich. Angeblich geschah diese Entdeckung im 9. Jahrhundert.

In Arabien wurde Kaffee schon zweihundert Jahre später allge-

mein getrunken. Der „Wein des Islam“ bekam seinen Namen von dem arabischen Wort „Qahwah“ (übersetzt: „das Anregende“).

Der Jemen wurde zum wichtigsten Umschlagplatz für Kaffee. Um den Handelspartnern die Möglichkeit zu nehmen, Kaffeeplantzen selbst anzubauen, wurden die Früchte vor dem Export heiß überbrüht. Dadurch wurden sie keimunfähig.



Geröstete Kaffeebohnen Foto: Mark Sweep

Es dauerte aber noch Jahrhunderte bis der Kaffee Westeuropa erreichte. Erstmals brachten ihn 1615 venezolanische Kaufleute an Fürstentümer, wo er schnell ein beliebtes Getränk wurde und in großen Handelsstädten wie London, Paris und Wien das Wohlwollen

der Oberschicht gewann. Ende des 17. Jahrhunderts eröffneten die ersten deutschen Kaffeehäuser, u.a. in Hamburg, Nürnberg, Leipzig und Regensburg. Dort trafen sich u.a. Adelige, Literaten, Komponisten und Künstler. Das Wort „Café“ wurde aus dem Französischen übernommen.



Café Central in Wien Foto: Andreas Praefcke, Creative Commons license

Erst mit der Industrialisierung Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Kaffee allmählich zum deutschen Volksgetränk. Während Kaffee für die Oberschicht weiterhin ein Genussmittel war, schätzten die Arbeiter vor allem seine anregende Wirkung. Vermischt mit Brot, Milch und Butter wurde daraus Kaffeesuppe. Sie machte satt und belebte während eines 16-stündigen Arbeitstages.

Man stellte fest, dass der Kaffee besser schmeckte, je feiner die Bohnen zerrieben wurden. Wann die erste Kaffeemühle erfunden wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit festlegen. Aber der Handbetrieb – die Mühle zwischen die Knie geklemmt und am Hebel oben gedreht – war in meiner Familie in den 1950er-Jahren noch gang und gäbe. Meine Tante hatte eine Mühle an der Wand. Immer war es ein herrlicher Duft, wenn man die Lade unter dem Mahlwerk öffnete und das Kaffee-Aroma ausströmte.

Das Pulver wurde entweder direkt aufgekocht oder „handgefiltert“. Der Kaffee wurde in eine Kanne umgefüllt, die eine Mütze bekam. Meine Mutter bat häufig ihre Freundinnen zum Kaffeekränzchen.

Heute ist manches anders, man denke an elektrische Kaffeemühlen, Cappuccino, Espresso, Pulverkaffee, Coffee to go ... Durchschnittlich ca. 160 Liter Kaffee werden pro Kopf in Deutschland getrunken. Kaffee ist damit unser beliebtestes Getränk.

Übrigens: Ich trinke weit weniger als 160 Liter Kaffee im Jahr, gehe so gut wie nie in ein Café und liebe Tee.

Wolfgang Buddeberg

Mit Herz,
Qualität und
Leidenschaft...

„Adewacht“

SPE - Seniorenwohn- und Pflegezentrum
Edewecht GmbH

Grubenhof 18 · 26188 Edewecht

Elsbeth Meilahn

Häusliche Krankenpflege

Hauptstraße 71 · 26188 Edewecht
Fon 04405 6677

Tagespflege

„alte Gärtnerei“

Hauptstraße 69a · 26188 Edewecht

Wir helfen weiter...

04405
48360

kontakt@meilahn.de

www.meilahn.de

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de

Achternstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40

Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!

ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG
in Oldenburg

Gedicht: Erich Mühsam (1878–1934)

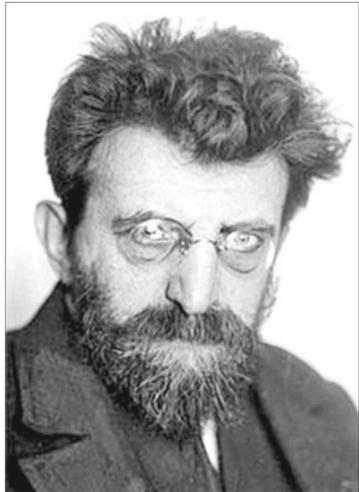
Lebensregel

An allen Früchten unbedenklich lecken;
vor Gott und Teufel nie die Waffen strecken;
Künftiges missachten, Früheres nicht bereuen;
den Augenblick nicht deuten und nicht scheuen;
dem Leben zuschauen; anderer Glück nicht neiden;
stets Spielkind sein, neugierig noch im Leiden;
am eigenen Schicksal unbeteiligt sein –
das heißt genießen und geheiligt sein.

Erich Mühsam wird am 6. April 1878 als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie in Lübeck geboren. Schon früh rebelliert er gegen den strengen Vater, einen Apotheker. Mit 17 Jahren fliegt er vom Gymnasium, mit 22 Jahren bricht er die Laufbahn als Apotheker ab. Sein Leben ist geprägt durch Hass auf Autoritäten und eine Verbundenheit mit den sozial Benachteiligten. 1898 werden erste Aufsätze und Gedichte veröffentlicht. Seine Mutter stirbt 1899. Erich will als Künstler leben und zieht 1900 nach Berlin, wo er sich mit Dichtern und Anarchisten befreundet, Redakteur wird und als Kabarettist arbeitet. Ab 1909 lebt er in München-Schwabing. Sein zweiter Gedichtband „Krater“ erscheint. Mühsams Selbstbeschreibung entspricht seiner Definition eines Bohemiens als Menschen, „*der drauflosgeht im Leben, mit dem Zufall experimentiert, mit dem Augenblick Fangball spielt und der allzeit gegenwärtigen Ewigkeit sich verschwistert*“. Politik interessiert ihn zunächst wenig. Er genießt das Leben, liebt die Frauen und zwischenzeitlich auch Männer. Lediglich eine gewisse Finanznot stört. 1915 heiratet er Zenzl (Kreszentia Elfinger). Ihm, der alle Konventionen ablehnt, ist diese Ehe fast heilig.

Den Beginn des ersten Weltkrieges beschreibt er in seinem Tagebuch: „*Und es ist Krieg. Alles Fürchterliche ist entfesselt. Seit 3 Tagen rasen die Götter.*“ Er wird gemustert, aber nicht eingezogen, und engagiert sich gegen den Krieg. Politisch nähert er sich der Spartakus-Gruppe an und beteiligt sich 1919 an der Münchner Räterepublik. In einem Hochverratsprozess wird er zu 15 Jahren Haft verurteilt.

Nach der Begnadigung 1924 zieht er wieder nach Berlin, arbeitet mit der KPD zusammen; sein Arbeiter-Drama „Judas“ wird 1928 aufgeführt. Unermüdlich kämpft er gegen den Nationalsozialismus. 1933 wird er verhaftet. Als drei-



Erich Mühsam (Fotografie aus dem Jahr 1928, kurz vor seinem 50. Geburtstag) Bundesarchiv, Bild 146-1981-003-08 / Unknown author / CC-BY-SA 3.0

fache Hassfigur (Jude, Anarchist und Teilnehmer am Aufstand 1919) muss er Folterungen ertragen, bleibt aber seinem Motto „*Sich fügen heißt lügen*“ stets treu. In der Nacht zum 10. Juli 1934 wird er im KZ Oranienburg von der SS ermordet.

Erich Mühsam war ein Schriftsteller, dessen gedankliche Radikalität provoziert und fasziniert. Der „Gefühlsanarchist“ veröffentlichte zu Lebzeiten knapp zwei Dutzend Bücher, Dramen, anarchistische Pamphlete, Gedicht-, Chanson- und Liedsammlungen. Seit 2011 werden seine Tagebücher im kleinen Berliner Verbrecher-Verlag publiziert.

Sein Gedicht „Lebensregel“ aus dem Band „Wüste – Krater – Wolken“ von 1914 propagiert mit bildhafter Drastik ein Annehmen und Genießen des Augenblicks ohne Wertung; sich von nichts bestimmen zu lassen und immer neugierig spielerisch auf das Leben zuzugehen. In Goethes gleichnamigem Gedicht (18. Jahrhundert) heißt es ähnlich: „*Musst dich ums Vergangene nicht bekümmern; Das Wenigste muss dich verdrießen; Musst stets die Gegenwart genießen.*“ – Vielleicht ein Vorsatz für 2022?

Elisabeth Blömer

Einmal Fehmarn, immer Fehmarn

Wann sind wir da?

Nachdem unser kleiner Sohn erst wenige Monate auf der Welt war, planten wir mit ihm und unserer etwas älteren Tochter Urlaub auf dem Bauernhof. Wir wollten nicht mit zwei Kleinkindern auf Flughäfen lange einchecken und dann mehrere Stunden im Flugzeug sitzen, um dann auf Massenstränden im mediterranen Ausland auch nur auf deutsche Nachbarn zu treffen.

Mit Hilfe des Kataloges „Urlaub auf dem Bauernhof“ entschieden wir uns für einen Hof auf Fehmarn in der Nähe von Puttgarden. Die Hinfahrt mit dem Auto war allerdings schrecklich. Der Kleine verweigert, wohl mangels Erfahrung mit längeren Fahrten, die Tour überhaupt nicht. Unzählige Anhalten wegen Wickelns, Stillens

und tröstlichen Zuspruchs erschwerten uns unsere erste Fahrt dorthin. Trotzdem hatten meine Frau und ich natürlich Geduld und Mitleid, auch die nur wenige Jahre ältere Schwester. Später haben wir gemerkt, dass er sich in der Sitzschale auf dem Rücksitz überhaupt nicht wohlfühlte.

In den folgenden Jahren machte uns dort der Urlaub immer mehr



Freude. Auf dem Festland gibt es einen Radar- oder Signalturm der NATO zur Überwachung des Ostseeraumes. Sobald die Kinder ihn sahen, fragten sie: „Wann sind wir da?“ Unsere Antwort: „Gleich!“

Und dann kam fast immer ein Stau. Also wurde wieder eine Kassette von Benjamin Blümchen abgespielt, die wir als Eltern natürlich längst auch allein hätten sprechen können. Töröö!

Einmal angekommen, konnte das Auspacken auch warten. Die Kinder haben die Tiere und die Heuballen begrüßt und wir den Griechen im Dorf. Unsere Tochter hat später am Ponyreiten teilgenommen. Dann hat sie dort mitgeholfen – und reitet bis heute. Sie war ausgesprochene Meisterin im Einsammeln der Hühnereier. Wir

fanden über die Jahre ein freundschaftliches Verhältnis zu unseren Gastgebern. Lange Zeit gehörten wir sozusagen dazu.



Später haben wir auch eine Urkunde vom Fremdenverkehrsverband bekommen. Unsere Kinder haben natürlich irgendwann deutlich gemacht: „Ab jetzt ohne uns.“

Die Fehmarn sagen, wenn sie nach Ostholstein über die Fehmarnsundbrücke fahren: „Wir fahren nach Deutschland.“ Uns ist das auch so gegangen, obwohl Fehmarn nur eine Halbinsel ist. Wir haben fast 15 Jahre ununterbrochen dazugehört. Danke dafür. Es war eine sehr sehr schöne Zeit für uns. Ich denke gerne an sie zurück.

Karlheinz Tripler

Illustration: Fritz Luther

Foto: S. Möller

Plattdüütsch

Buten luurt dat Vörjahr

Mien Sinnen willt danzen,
buten luurt dat Vörjahr,
mien Hart singt een Melodie,
in mien Gemöd swingt
sacht een zart Leevdeleed
ut Hopen un ut Sehnen.

Eensamkeit noch in de Ogen
regt sük mien Fööt to 'n Danz,
een zaghaft Dreihen,
denn flink un licht.
Herut in dat Vörjahr
in lüchtend Kleed!
Mien Sinnen willt danzen!

Ilsa Langanke
siehe www.de-plattnackers.de
Utsöcht van Elisabeth Blömer

HUMANITAS



GmbH
Ambulante Krankenpflege
Nobelstr. 1, 26129 Oldenburg
Telefon 0441-83931



Alten- und Pflegeheim
Bodenbargallee 51
gGmbH
26131 Oldenburg

Tel.: 0441 - 950 750
www.bodenbargallee.de

Wir sind für Sie da!

Stationäre Pflege
Mahlzeiten-Service



Besuchen Sie unser
öffentliches Café!

Täglich 14.30 - 17.30 Uhr

Das Pflegeteam

Häusliche Krankenpflege

► kompetent

► individuell

► zuverlässig

S. Eiben & P. Minneker

Nadorster Straße 116
26123 Oldenburg

Telefon 0441.884282



SEIT 1993

NEU: Individuelle Serviceleistungen nach Ihren Wünschen.

Meisterliche Arbeit ...

Mit einem hohen Anspruch an ethische und traditionelle Werte wird das Familienunternehmen bereits in der fünften Generation als Meisterbetrieb geführt.

Alexander Stolle ist der erste Bestatter-Meister und Thanatopraktiker in Oldenburg.



HAUS DES ABSCHIEDS
AUG. STOLLE & SOHN
BESTATTUNGEN SEIT 1877

ALEXANDERSTRASSE 184-186
26121 OLDENBURG
info@stolle-bestattungen.de
www.stolle-bestattungen.de ☎ 88 35 66



Meisterbetrieb

☎ 68 13 40

Alexanderstraße 276

Ihr Fachgeschäft für

- Fernseh – Video – HIFI
- Kundendienst
- Beratung auch zu Hause

- Kabel – Sat – Antennen



Fachhändler

Buchtipp: Alt werde ich später

Marianne Koch wird vielen als Star des deutschen Nachkriegskinos („Des Teufels General“) in guter Erinnerung sein. Nach abgebrochener Filmkarriere erfüllte sie sich ihren Traumberuf und wurde Ärztin. Inzwischen arbeitet sie erfolgreich als Buchautorin und moderiert bis heute die wöchentliche Radiosendung „Gesundheitsgespräch“ (Bayern 2). Nun also ihr Beitrag zum Thema „Alter(n)“.

Dabei handelt es sich um einen schwer zu fassenden Begriff. Ging man umgangssprachlich lange Zeit von einer beeinträchtigten gesundheitlichen Konstitution der späten Jahre aus, unterscheidet etwa die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ab 61 Jahren drei Phasen von älteren, alten und langlebigen Menschen. Koch nimmt diese Einteilung nicht auf, verweist stattdessen darauf, dass die Wissenschaft „viele neue Fakten über das biologische Altern und Jungbleiben des Menschen herausgefunden hat“. Dadurch, und mit Zunahme der Lebenserwartung sei eine „neue Einteilung des Lebens“ möglich. „Viele von uns bleiben auch nach dem 60. oder 65. Geburtstag aktiv“, auch die „allgemeine Vorstellung von Greisen und Gebrechlichkeit hat sich (...) zu den 90- und 100-Jährigen verschoben“.

In insgesamt acht Kapiteln entfaltet die Medizinerin ihren Ansatz, Verständnis und Motivation für „erfolgreiches“ Altwerden zu wecken. Dabei streift sie unter anderem die Frage, warum wir altern, die Bedeutung guter Ernährung, das „Wundermittel“ Bewegung, den Nutzen lebenslangen Lernens und, nicht zuletzt, den besonderen Wert sozialer



Kontakte. Viele Stellschrauben kommen zusammen, um, Dreh- und Angelpunkt, „geistig und körperlich fit“ bleiben zu können.

Mit dem ihr eigenen, ungezwungenen und zugewandten Stil klärt die Ärztin auf, beschönigt aber alterstypische und belastende Probleme nicht. Zugleich nimmt sie Ängste, möchte mit dem Alter versöhnen, lobt diesen Altersabschnitt gar als „wichtige Phase“, in der „neue wertvolle Fähigkeiten“ erworben werden können. Angesichts etwaiger Einschränkungen und, ja, auch Fältchen und Falten, die kosmetischen Initiativen widerstehen, gilt es, sich mit seinem Ich zu „identifizieren, anzufreunden“, einen „liebvoll-kritischen Blick“ für sich übrig zu haben, kurz, „die Art und Weise, wie Sie mit Ihrem Körper umgehen“. Das ist aber noch nicht alles.

Die „Zufriedenheit älterer Menschen“ hängt darüber hinaus ganz entscheidend von der Be-

reitschaft ab, ein „aktives Leben zu führen und Perspektiven für die Zukunft zu entwerfen“. Das trage auch dazu bei, das vielfach unterschätzte Problem der Einsamkeit zu umgehen. Denn diese, auf den Punkt gebracht, „macht krank“, indem sie unmerklichen Dauerstress erzeugt und dadurch die „Immunabwehr des Körpers“ schwächt. Aus der Sicht vieler Altersforscher sei dies die „schlimmste, weil so weit verbreitete Krankheit des älteren Menschen“. Glücklicherweise kein unausweichliches Schicksal. Der Gesundheit zuträglich sei die „intensive Beziehung zu anderen, vor allem auch zu jungen Menschen, und das Eingehen auf deren Denkweisen und Ideen“.

Marianne Koch, 90 Jahre alt (oder jung?), steht mit ihrer welt-offenen Art und ihren mannigfachen Aktivitäten „mitten“ im Leben. Wer könnte ihren Anspruch, wonach „Jungbleiben im Kopf“ beginnt, besser verkörpern als sie selbst? Ihr Buch nimmt mit, regt an, unterstützt, stimmt zu- versichtlich, animiert: zum Lesen und zum – Leben!

Jörg-Ingolf Otte

Marianne Koch: Alt werde ich später: Neue Wege, um geistig und körperlich fit zu bleiben. München 2021. dtv, 157 S., 18 €

Termin

PLATTart vom 18.-27. März 2022

#mitnannervörfreien

DAS Festival für neue Niederdeutsche Kultur

Das diesjährige Programm finden Sie im Internet unter:

www.plattart.de

Wi sünd so free as noch nienich!

Leserbrief

Liebe Frau Frahm-Harms, der Artikel in der **Herbstzeitlese** über Lili Marleen hat in mir eine Kaskade von Erinnerungen geweckt. (...) Ich habe viele Besuche in einem Altenheim gemacht. Zusammen mit einer tollen Sozialarbeiterin haben wir persönliche Erlebnisse mit örtlicher Zeitgeschichte verknüpft. Dabei passierte die „Lale Andersen Geschichte“. Wir hatten alte Schallplatten zum Kaffee aufgelegt und nachdem Lale Andersens Lied verklungen war, saß in der Ecke ein alter Herr und weinte. Ich setzte mich zu ihm. Ich wusste ja, dass die Deutschen in Belgrad einen Soldatensender installiert hatten, aus Mangel an Schallplatten und wegen der großen Nachfrage nach diesem Lied „Vor der Kaserne ...“ spielte man es jeden Abend zum Abschluss. Und bei diesem alten Herrn kam nun die Erinnerung hoch: Er hatte am Abend noch zusammen mit seinem Freund dieses Lied gehört und am nächsten Tag war er tot. Vielleicht tat es ihm sogar gut, darüber zu weinen, weil er vorher noch nie die Gelegenheit dazu gehabt hatte. (...) An Sie und alle Mitarbeiter der Zeitung ein herzliches Dankeschön(...) bleiben Sie gesund und aktiv (...).

Renate Jaeckel

Am 29. März 2022 erscheint die 154. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Rätsellösung

Mittelsilben-Lösung: Krokusse
Diskuswurf, 5 Inserat, 6 Fernseher
Baumkrone, 3 Markusdom, 4
Lösung zu S. 5: 1 Makrone, 2



BRILLEN HESS
Beratung
speziell
für
Senioren
Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Schlusslicht

Es ist nichts so klein und wenig, woran man sich nicht begeistern könnte.

Friedrich Hölderlin (1770–1843), deutscher Lyriker und Dramatiker

FRANK HEMMIEOLTMANN

Freier Versicherungsmakler

neutral - menschlich - fair

Haben Sie Fragen ...?

- ➔ zur Absicherung der Kosten im Pflegefall – **auch im hohen Alter**
- ➔ zur Sterbegeldversicherung – **auch ohne Gesundheitsprüfung**
- ➔ zu speziellen Produkten für die Generation 50 +

Wir haben Lösungen für Sie!

Arnsteder Weg 178

26125 Oldenburg

E-Mail frank.hemmieoltmanns@t-online.de

Telefon 0441 - 38 007 20

Fax 0441 - 38 006 44

Wir sind für Sie da



Hausapotheke auffüllen

Das geht persönlich in der Apotheke bei uns vor Ort ... und auch online!

www.hankens-apotheken.de · Servicenummer: 0441 - 88 35 50



HANKENS
Apotheken
WIR SIND IN IHRER NÄHE

● **Freundliche, kompetente, zuverlässige und vor allem pünktliche MitarbeiterInnen!**

● **Sie werden immer von den gleichen MitarbeiterInnen betreut!**

● **Wir bieten Ihnen auch Betreuungs- und hauswirtschaftliche Dienste!**

● **Wir lassen Sie nicht allein - 24 Std. Bereitschaft!**

Rufen Sie uns an und informieren Sie sich!

Oldenburg · Donnerschwer Str. 94

Tel.: 04 41 / **69 7 69**

E-Mail: info@pao-oldenburg.de

Web: www.pao-oldenburg.de

alle Kassen

seit 1981

PAO

Private Altenpflege Oldenburg

Wir lassen Sie nicht allein...

Wir sind zertifiziert nach SGB XI

Deutsches Rotes Kreuz

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten

Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de